



Die Oppenauer Kübler, die als Verpackungsmaterial für Ruß und Pech hölzerne Tonnen fertigten, profitierten vom Boom der harzverarbeitenden Betriebe im Renchtal (Stadtarchiv Oppenau).

Schuberg sieht in der besseren Nutzung von Nutzholz und der „Verbesserung und Vermehrung der Verkehrswege“ die empfehlenswerte Alternative zur bisherigen Harznutzung. Bei einem Tagelohn von 48xer bis zu 1 fl. fielen pro Zentner allein 1 bis 1½ fl. Sammelkosten an. Rohharz erbrachte so lediglich 2 bis 2,20 fl. Gewinn. Zugleich entstand durch die Industriekonjunktur eine starke Nachfrage nach Nutzholz, was die Preise nach oben trieb.

Nach anderen Berechnungen erbrachte ein 100-jähriger Baum, der seit 60 Jahren zur Harzgewinnung genutzt wurde, 75 Pfund Rohharz. Sie hatten nach dem Nominalwert von 1874 einen Ertragswert von 3,43 Mk., entsprachen kaum der Hälfte des Wertes eines gesunden Stammklotzes. Unter Einbeziehung des Verlustes an Zuwachs und der Entwertung des zweiten und dritten Sägeklotzes wegen Rotfäule verschlechterte sich die Ertragsrelation weiter.²⁹

Noch 1872 hatte man in Griesbach darüber geklagt, dass die Harzerträge rückläufig seien, weil die angeharzten alten Bäume langsam in Abgang kämen und junge Bäume nicht angeschnitten werden dürften. Gegenüber dem Amtsvorsteher äußerte der Bürgermeister den Wunsch, durch eine ausgedehntere Harznutzung die „Gelegenheit zum Arbeitsverdienst“ zu verbessern.³⁰ Zwölf Jahre später hatte sich die Meinung geändert: „Von Jahr zu Jahr zurück geht die Harz- und Rußproduktion. Der Preis ist durch die amerikanische Konkurrenz gedrückt. Außerdem lohnt sich dieser Geschäftszweig nicht, da die Harzgewinnung dem Stamm schadet.“³¹In Maisach gab man 1901 an, dass die Harzgewinnung nur noch gering sei. Infolge des Preisdrucks und der Steigerung der Arbeitslöhne sei sie auf ein Minimum zurückge-